

# "... und geschter hät eine behauptet, d'Amerikaner liefered eus nüt mee!"

Autor(en): **Hotz, Eugen**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **71 (1945)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



„... und geschter hät eine behauptet,  
d'Amerikaner liefered eus nüt mee!“

## Suggestion

Humoreske von Hans Kurt Studer

Ich sah Sabrenno. Er ließ erwachsene Menschen vor vollem Hause auf imaginäre Palmen klettern, im Sande spielen, führte sie per Zeppelin nach Afrika und teilte zum Schluß großmütig noch Banknoten aus. Und das alles und noch mehr an einem einzigen Abend! Vor Begeisterung trommelte ich meinem Vordermann kräftig auf dem breiten Rücken herum und merkte erst zu Hause, daß mein Nachbar meinen neuen Hut zum Klatschen mißbraucht und ich als Entschädigung unbewußt seinen Spazierstock mitgenommen hatte.

Ich tröstete mich mit dem Stock und Waldemar. Waldemar ist mein Freund, der vor zwei Jahren zum ersten — und voraussichtlich letztenmal an einen Boxmatch ging. Er wurde um Mitternacht halbtot, mit einem Nasenbeinbruch und diversen Verstauchungen und Quetschungen ins Krankenhaus eingeliefert. Dabei wurde er nicht etwa im Ring knockout geschlagen, sondern als harmloser Zuschauer

auf Sperrplatz Nr. 12. Wenn man bedenkt, daß Waldemar während Stunden von zwei sportfreudigen Nachbarn und einem lebenswürdigen Hintermann boxtechnisch einwandfrei bearbeitet wurde, so wundert man sich, daß er überhaupt mit dem Leben davongekommen ist. Seither hat der Boxsport einen ernst zu nehmenden Gegner mehr, was man bei ruhiger Ueberlegung lebhaft begreifen wird.

Einige Tage nach Sabrennos Vorstellung fiel mir bei der Entrümpelung des Estrichs ein dickes Buch in die Hände: «Suggestion, eine Anleitung von Friedrich Pöckelhuber.» In der Einleitung erwähnte der Verfasser, jeder Mensch mit starkem Charakter könne einem andern Lebewesen seinen Willen aufzwingen, bemerkte nebenbei, daß er schon seit vielen Jahren auf dem Gebiete der Suggestion tätig und somit der berufene Autor dieses Werkes sei.

Pöckelhuber tönt zwar entschieden weniger geheimnisvoll als Sabrenno, aber schließlich kann der Mensch nichts für seinen Namen! ... Waldemar murmelte, als er die «Suggestion» neben Goethes «Faust» im Bücherschrank entdeckte, etwas wie «blöder, alter Schunke» und «Altstoffsammlung», aber ich tat, als hätte

ich nichts gehört und begann von der kommenden Boxmeisterschaft zu sprechen.

Fortan vertiefte ich mich mit Eifer in die Lektüre des wissenschaftlichen Werkes. Auf Grund persönlicher Erfahrungen empfahl Herr Pöckelhuber, vorerst nur mit Tieren zu experimentieren. Da ich aber weder einen Kanarienvogel noch weiße Mäuse besitze und mit Goldfischen in dieser Beziehung nichts anzufangen ist, mußte ich mich außerhalb meiner Klause nach einem günstigen Objekt umsehen. Eine gute Gelegenheit bot sich mir bald in der Gestalt eines prächtigen deutschen Schäfers. Ich glaube wenigstens, daß es einer war. Denn ich verstehe nichts von Hunden, aber ich liebe sie doch.

Er lag stolz auf dem Trottoir vor einem Blumenladen und musterte mißtrauisch die Passanten. Ich bezog meinen Posten, faßte das Tier vorschriftsgemäß ins Auge und wartete auf die Dinge, die da kommen sollten. Die Wirkung war verblüffend. Statt fasziniert liegenzubleiben, wie es im Buche vorgeschrieben war, schoß das große Tier auf. Ich folgte schleunigst seinem Beispiel, trat einem eleganten Herrn in Damenbegleitung irrtümlicherweise auf die Hühneraugen (was den Betroffenen veranlaßte, mir aus seinem zoologischen Wortschatz eine beachtliche Auswahlendung nachzuschicken!) und nahm Reißaus.

Es fehlte nur noch ein Meter zur rettenden Ladentüre eines Wäschegeschäftes, als mich der gereizte Schäfer an der Körperstelle erwischte, auf der man in der Regel zu sitzen pflegt.

Die Bilanz des ersten Experimentes sah nicht sehr hoffnungsvoll aus:

1 neue Hose . . . . .	Fr. 36.25
Aerztliche Behandlung . . . . .	„ 25.—
Buße wegen Verkehrsgefährdung . . . . .	„ 5.—

ungedecktes Defizit Fr. 66.25

Aber schließlich ist man Optimist, glaubt an das Gute im Menschen und im Tier und läßt sich durch einen kleinen Betriebsunfall nicht entmutigen. In der Auswahl des Objektes war ich aber das zweite Mal etwas vorsichtiger. Es mußte auf jeden Fall ein Individuum sein, das kein so infam scharfes Gebiß besaß, wie der deutsche Schäfer.

Es war eine junge, hübsche Dame. Sie saß in meinem Stammcafé mit einem Herrn am Tischchen vis-à-vis und beförderte eine Portion Himbeerglacé ins eisige Jenseits. Unsere Blicke begegneten sich zufällig, als sie von ihrer Glace und ich von meiner Zeitung aufsaß. Ich hätte meine neue Hose verwettet, daß sie mir zulächelte. In diesem Augenblick nahm die Suggestion ihren Anfang. Dummerweise vergaß ich einen Faktor: den Begleiter. Als ich die romantische Geschichte auf dem schönsten Wege glaubte, nahm sie plötzlich eine höchst realistische Wendung. Unerwartet stand der Begleiter der jungen Dame auf und kam auf mich zu. Ich hatte ihn bis zu diesem Augenblick nur von hinten gesehen, sonst hätte ich kaum mit der jungen Dame experimentiert. Er sah Max Schmeling nicht unähnlich. Man wird begreifen, daß mir nicht mehr recht wohl war in meiner Haut. Denn als friedliebender Bürger vermeidet man gerne öffentliche Skandale. Diskret wollte ich mich hinter die Zeitung zurückziehen. Es war zu spät. Den nachfolgenden Monolog darf man nicht wiedergeben. Er wimmelt von beleidigenden Ausdrücken, versteckten Andeutungen und offenen Drohungen. Und sowas mußte mir, ausgerechnet mir, passieren! ...

Zu sagen ist noch, daß ich das Innere meines Stammcafés seit jenem schwarzen Tag nicht wiedergesehen habe. Die «Suggestion» von Friedrich Pöckelhuber ist der letzten Altstoffsammlung zum Opfer gefallen ...

Pfnüsel dauern 14 Tag'  
OLBAS kürzet ab die Plag'!

**OLBAS**

Das bewährte Hausmittel

Preis Fr. 2.50

PO-HO-02-A-4  
BASEL